

Zeitschrift: Actio humana : das Abenteuer, Mensch zu sein
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 100 (1991)
Heft: 2

Artikel: Lob des Andersseins
Autor: Tansi, Sony Labou
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-553852>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LOB DES ANDERSSEINS

ESSAY

Wir leben heute in einer Welt, die systematisch versucht, der Zeit Zeit zu stehlen. Sie versucht auch, dem Menschen den Menschen zu stehlen und der Vernunft die Vernunft. Wie soll ich das erklären?

«Schweizer? Weshalb denn Schweizer?» rief Antoine – er kommt in einem meiner Theaterstücke vor – aus, als er lernte, wie man zu einem verunsicherten Volk spricht. «Niemand kann besser Erklärungen lesen als ein Schweizer», antwortete ihm der Italiener Ritoroni. Darauf geriet der Landesvater Antoine, ein schwarzer Mestize französischer Herkunft, in Zorn und rief wie von Sinnen: «Keine Schweizer in meiner Politik! Behalte sie für Deine Frau und Deine Kinder!»

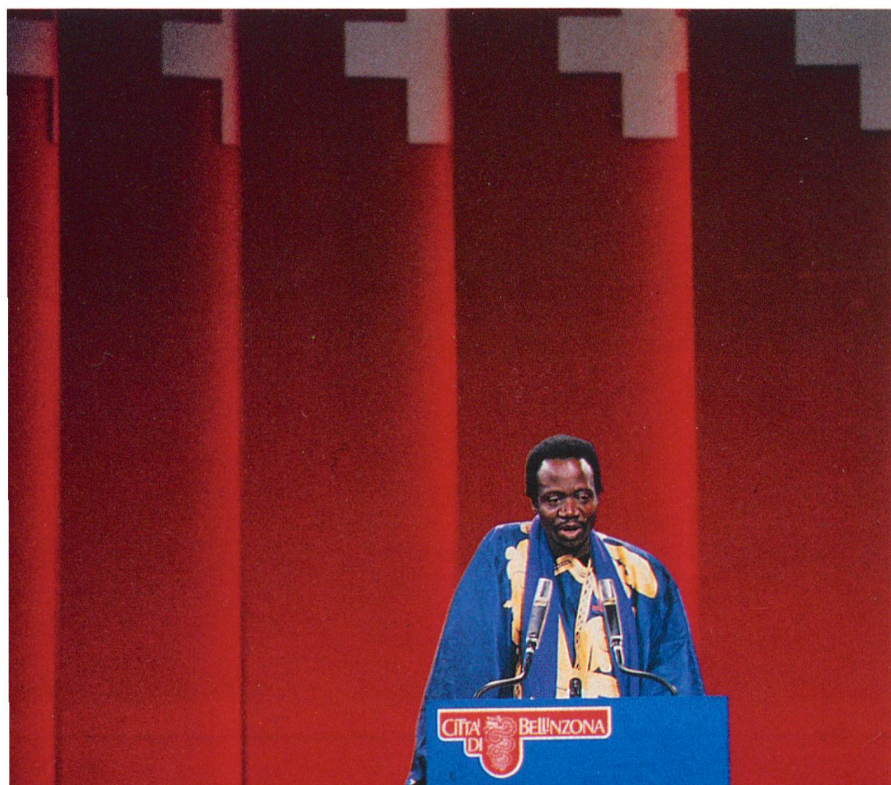
Ich versuche, mit dieser Anekdote zu zeigen, dass die Dichter, die Erschaffer von Hoffnung und Verrücktheit, ausser der Poesie über kein anderes funkelndes Werkzeug verfügen. Ich darf indessen nicht vergessen, dass man mich in die Schweiz eingeladen hat, um zu Schweizern über die Schweiz und die Schweizer zu sprechen. Und dass ich also nicht über das Privileg verfüge, ohne Schwierigkeiten ins Laboratorium des Benehmens einzudringen, wie man das einer Theaterfigur zugesteht.

Nun, was soll ich Ihnen denn sagen, meine Freunde? Ein Gast sieht sich immer den

Qualen der Höflichkeit und den Traumen der diplomatischen Rituale ausgesetzt. Er muss sich den Geboten des Respekts und der Zurückhaltung unterziehen – es sei denn, es handle sich um eine gefestigte Freundschaft. In diesem Fall ist es erlaubt, die herkömmlichen Auflagen in Verpflichtungen zur Ehrlichkeit umzuwandeln. Sämtliche Höflichkeiten der Lüge verwandeln sich in den Wunsch, das zu sagen, was man auf dem Herzen hat. Ich habe wirklich zu viele Freunde in der Schweiz, um hier höflich und diplomatisch zu sein. Ich spreche also in aller Freundschaft zu Ihnen, ich mische mich ohne Hemmungen ein, und ich übe mich – selbstverständlich ohne Arroganz und ohne Anmassung – in keiner Weise in Neutralität. Dieses Land, Ihr Land, ist ohne Zweifel ein grosses Land, vorausgesetzt man nimmt es so, wie es ist, mit all seinem Bewussten und Unbewussten. Ich fühle mich verpflichtet, Sie daran zu erinnern, dass wir in derselben Welt leben. Einer kranken Welt, wie etliche glauben, einer reichen und blühenden Welt, wie andere denken. Ich fühle mich der Freundschaft zu diesem Land verpflichtet. Ich muss mich deshalb nicht der Tricks des gemässigten Tons bedienen. Die Kongolesen hören schon im Mutterleib von den Schweizern reden. Sie hören Gutes und Böses, sie hören von Uhren, von Schokolade, von Messern, von Kreuzen, von Kantonen, von Geld, von gewaschenem Geld. Sie können sich vorstellen, was für einen Salat das von Afrika aus gesehen ergibt. Trotzdem befinden wir, Sie und wir, uns auf einem Weg, auf dem sich ein allen Menschen gemeinsames übergreifendes Schicksal abzuzeichnen beginnt. Die kulturelle Öffnung, die einige naiv Dialog der Kulturen nennen, und die ich ebenso naiv als Dialog der Unterschiede bezeichne, fügt sich in dieselbe Logik ein wie das absehbare weltweite, dem ganzen Stamm der Menschen vorbehaltene Schicksal. Die Welt wird immer mehr zum riesigen Dorf, in dem sich Angst und Hoffnung um das Beste im Menschen streiten.

Der Zweite Weltkrieg ist soeben in Deutschland und in der sowjetischen Gorbatschewi zu Ende gegangen. Wir haben den dritten begonnen. Er wird eine pikante Angelegenheit sein, handelt es sich doch um den ersten Krieg der Welten. Wir wollten schneller als die Geschichte und die Zeit sein und haben so die besten Rendezvous verpasst, die uns Zeit und Geschichte gewährten. Wir haben überall Wegwerfkulturen errichtet und ver-

Unser Essay ist die Ansprache, die Sony Labou Tansi aus Kongo-Brazzaville am 10. Januar 1991 an der Eröffnung der 700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft in Bellinzona halten wollte. Vor dem Mikrophon legte er das Manuskript beiseite und redete frisch von der Leber weg. Der 43jährige Schriftsteller und Regisseur gilt als



leugnen unbarmherzig unsere Unterschiede. Wir leben von Normen und falschen Sicherheiten. Wir werden auf dieser Erde eine immer erschreckendere Zahl von Armen, Kranken, Obdachlosen, Verzweifelten, Ausgestossenen und Hungernden haben... Die Vernunft, die Einbildungskraft, sogar die Intelligenz werden von der Arroganz und der Allmacht der Vermarktung der menschlichen Beziehungen niedergewalzt. Unsere Zukunft ist in der Diktatur der Rentabilität gefangen.

In einer Welt, die so klein wird, müssten dringend neue Regeln für das Weltspiel geschaffen, müsste der Rechtsbegriff mit Hilfe aller Instrumente der Solidarität und unserer gegenseitigen Abhängigkeit – einer neuen, aber unausweichlichen Realität – überprüft werden. Wenn wir überleben wollen, müssen wir die wirtschaftlichen Blindheiten, die kulturellen Taubheiten, die Parameter der Brutalität der Märkte – deren strukturelle Versklavungsprogramme als Verbrechen gegen die Menschheit entlarvt werden müssen – bekämpfen.

Sie im trügerisch wohlhabenden Zentrum und wir verarmten Menschen an der Peripherie sind von dieser Situation gemeinsam betroffen, die die Kulturen des Wegwerfens, der Tod der Träume, die hemmungslose Schädigung unserer Umwelt, der immer offensichtlicher werdende Kosmoschid schaffen. Wie Sie sind auch wir vom Schwinden der Vorstellungskraft angesichts des Bildes und des Zeichens der Niederlage der Kultur gegenüber der Barbarei, des Sieges der Angst über die Vernunft herausgefordert.

Der Augenblick ist vielleicht gekommen, die Geschichte dem Gewissen aller Menschen zu öffnen. Kein Volk wird jemals mehr allein im Schlamassel sitzen. Die unglaubliche Not der Verarmten wird langfristig auch die Reichen verarmen lassen. Sie wird den Krieg der Welten an der Peripherie gegen jene des wohlhabenden Zentrums auslösen. Es sei denn, in den neuen Regeln des Weltspiels, die wir erfinden müssen, erweise sich die Solidarität als Eckstein des Friedens und damit als einziger Garant für eine lebbare und dauerhafte Zukunft. Solidarität als Recht Nummer eins des Menschen.

Wir handeln und wir denken, wie wenn das Universum unerschöpflich wäre. Die Allmacht der Diktatur des Gewinns hindert uns daran, die Realität anders als in ihrer konjunkturellen, also künstlichen, Wegwerfform zu leben.

Dieses Land, Ihr Land ist vielleicht der wunderbare Ort, von dem aus man die folgeschwersten kleinen Gemeinheiten am besten sieht. Sie verstehen es so gut, uns die Grenzen des Staates aufzuzeigen. Sie sagen uns laut und deutlich, dass das friedliche Zusammenleben unterschiedlicher Menschen zu einer Energiequelle und einem wunderbaren Schlupfwinkel für die Freiheit werden kann. Wir leben auf einem Planeten, der an der Ungerechtigkeit, an der Gewissenlosigkeit, an der Erniedrigung, an der Unwürdigkeit und an der Entmutigung Feuer fängt. Obwohl wir alle Mittel hätten, um glücklich und frei zu sein, sind wir sehr weit vom Glück

entfernt und nicht auf der Höhe der vornehmen Anforderungen der Zeit.

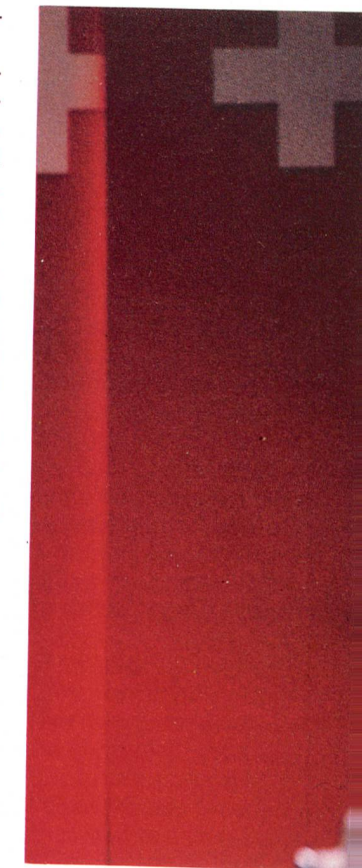
Im Osten und in den ehemaligen kommunistischen Ländern ist etwas zusammengebrochen. Es ist noch zu früh, um zu sagen was. Die kapitalistische Komödie wird uns noch während einiger Dutzend Jahre erheitern. Ihr Ende wird insofern ehrbar sein, als die Wegwerfkultur selbst unweigerlich wegwerfbar wird. Was könnte sie tun, damit der Archipel der Reichen nicht in den Krieg gegen den Kontinent der Verarmten eintritt? Dass die Revolte nicht jene Menschen in ihren Bann zieht, die dazu verurteilt sind, die von den Reichen inszenierte Verschwendung zu reproduzieren? Die Völker, die die nötige Unterentwicklung liefern müssen, damit die Misswirtschaft des Wegwerfbaren aufrechterhalten werden kann, können nicht mehr mithalten.

Das Recht der Reichen ist verdammt alt geworden. Wir wohnen einer Art weltweiten Vermischung aller Formen der Verarmung und des menschlichen Elends bei. Die Wissenschaftsgläubigkeit verliert langsam, aber sicher an Glanz. Die Ideologien packen zusammen. Mitten in dieser Situation bleibt der Mensch Mensch. Zu wenig Mensch. Wir sind alle nicht menschlich genug, um uns den Anforderungen, die das Überleben an uns richtet, zu stellen. Wir sind nicht menschlich genug, um die weltweite Tragödie der Wegwerfkultur abzuwenden. Wir sind mit einem Wort nicht mehr lebendig genug, um unser Überleben zu sichern. Wir leben in einer weltweiten Verwirrung, in der sich alle Stellungen des Geistes, der Intelligenz und der Vernunft entvölkern, um der Mittelmässigkeit Platz zu machen. Vielleicht liegt der Grund darin, dass wir unseren Unterschieden zu wenig Rechnung getragen haben. Wir sind unserem Gewissen als anspruchsvolle Wesen zu wenig gerecht geworden. Wir haben den tausend Gesichtern unseres menschlichen Schicksals zu wenig Beachtung geschenkt.

Vielleicht könnten wir heute, wo wir entdecken, dass wir verschiedenen und gleich sind, diesen allzu oft geträumten Traum weiterträumen: Das kommende Jahrhundert wird kalt sein, sehr kalt. Die menschliche Wärme ist die einzige Antwort auf diese Jahrhundertkälte. Jede Zeit muss ihre Hoffnungen benennen. Möglicherweise sind viele unserer Hoffnungen in den Rillen unserer Unterschiede eingraviert. Seien wir verschieden! Es ist vielleicht der kürzeste Weg, um zum Frieden, zur menschlichen Würde und zum einfachen Überleben unserer Art zu gelangen.

Lasst uns hoffen, dass es uns gelingt, den unermesslich reichen Schatz zu verwalten, den unsere Verschiedenheit darstellt und der sich zwischen zwei Schlüsselworten eingezwängt findet: gegenseitige Abhängigkeit und Solidarität. Unsere Welt ertappt uns auf frischer Tat: jener des Anspruchs, verstanden als Fähigkeit, unsere besten Kräfte darauf zu verwenden, all das einzudämmen, was uns der Fortschritt und die Moderne an Verpöchttem, Verfehltem und Verdorbenem gebracht haben. ■

SONY LABOU TANSI



einer der bedeutendsten Schriftsteller Afrikas. Er ist Autor von Romanen, Gedichten und Theaterstücken und leitet in Brazzaville eine Theatergruppe. Mehrere seiner Werke sind in verschiedene Sprachen übersetzt worden. Auf deutsch sind erschienen «Verschlungene Leben» und «Heillose Verfassung», beide im Eco-Verlag.

FOTO: RDZ/S. KUHN